

STEPHEN KING
BRIEFE AUS
JERUSALEM

Erzählungen kosmischen Schreckens

Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

FESTA

Originalausgabe
Vorwort © 2023 by Christian Endres
Copyright der Erzählungen © by Stephen King.
Siehe Einzelnachweise im Anhang.

Einmalige Vorzugsausgabe Dezember 2023
Limitiert auf 1500 Exemplare
Copyright © dieser Ausgabe 2023 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild und Illustrationen:
Dirk Berger – www.lightandstorm.com
Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Vorwort von Christian Endres: Neuenglischer Schrecken	7
Briefe aus Jerusalem	31
Crouch End	97
N.	149
Gramma	245

The background of the cover is a grayscale illustration of a church interior. In the center, a man in a dark suit stands in an arched doorway. To the left, a large cross is mounted on the wall. In the foreground, a man with glasses and a dark jacket looks towards the viewer. The floor is covered with a pattern of dark, branching, root-like shapes. The overall tone is somber and mysterious.

VORWORT

**NEUENGLISCHER
SCHRECKEN**

von Christian Endres

Ein Band mit Stephen-King-Erzählungen zum Cthulhu-Mythos von H. P. Lovecraft kann guten Gewissens als Gipfeltreffen des Horrors bezeichnet werden.

Schließlich gab es im 20. Jahrhundert keine zwei einflussreicheren, geschweige denn bekannteren Horrorautoren als diese beiden Gentlemen aus New England an der amerikanischen Ostküste, und auch das 21. Jahrhundert wird noch immer massiv von ihnen und ihren Werken geprägt.

Nicht umsonst zitiert sich z. B. *Stranger Things*, das erste große Serienphänomen des Streaming-Zeitalters, seit einigen Staffeln praktisch in einem fort durch die literarischen Erzeugnisse und Atmosphären dieser Genregiganten aus zwei sehr verschiedenen Epochen. Wobei die Netflix-Show lediglich das aktuellste und relevanteste Beispiel in einer langen Reihe ähnlich gepolter Projekte darstellt, die hemmungslos aus denselben Quellen schöpfen, um mittels vertrauter Motive auf ganz bestimmte Knöpfe bei einem Publikum zu drücken, das ungebrochen nach Dingen giert, die es bei Stephen King und bei H. P. Lovecraft kennengelernt hat.

Wenig überraschend: Sowohl Mr. King als auch Mr. Lovecraft inspirierten nun schon mehrere Generationen,

und aus Fans wurden in genug Fällen irgendwann selbst schreibende, filmende, zeichnende, animierende etc. Kreative, die den Horror aus dem Schaffen der Großmeister des Grusels unweigerlich in ihren eigenen Werken kanalisieren – die so ihren Tribut leisten, ihre Referenz erweisen und Gleichgesinnte ansprechen.

Und obwohl H.P. Lovecraft in den 1980ern, als Stephen King seine erste Hochphase als gefragter Autor erlebte, schon fast ein halbes Jahrhundert lang tot war und King selbstverständlich noch heute mit beeindruckendem Erfolg schreibt, werden sie beide fest mit jenem nostalgischen Flair, jener nostalgischen Magie der letzten Dekaden vor dem Jahrtausendwechsel verbunden, als die fantastischen Genres sich popkulturell und damit gesellschaftlich endgültig festsetzten.

Außerdem fesseln King und Lovecraft mit ihrer weitreichenden Literatur alle möglichen Menschen – es gibt in jeder Altersgruppe und Gesellschaftsschicht Anhänger von Stephen King und H.P. Lovecraft, ob junge Schüler oder ältere Akademiker, ob mittelalte Rollenspiel-Cracks oder in Rente gegangene Finanzmanager, ob Großmütter oder deren Teenager-Enkel. Und mittlerweile lenkt das Feuilleton ebenfalls ein, was die gern belächelte (oder offen verachtete) *Trivilliteratur* angeht, und endlich erkennt man im Kulturbetrieb die Bedeutung von Stephen King als herausragendem, unermüdlichem Chronisten der amerikanischen Moderne an. Man verweigert sich nicht einmal mehr naserümpfend H.P. Lovecrafts nachhaltiger Wirkung auf die neuesten Kassenknüller.

Und trotz all dieser Gemeinsamkeiten in Sachen Wahrnehmung, Verbreitung, Popularität und Bedeutung, und obgleich ein Treffen zwischen King und Lovecraft wie in diesem Band Horror-Fans jubeln lässt, könnten zwei Schriftsteller – zwei Menschen – unterschiedlicher kaum sein. Dabei trennen die beiden Schreckensmeister gerade mal 250 Kilometer und 57 Jahre, was Geburtsort und Geburtstag angeht.

Oder anders ausgedrückt: Stephen King kam letztlich nur zehn Jahre und eine Zugfahrt von H. P. Lovecrafts Tod entfernt auf die Welt und entdeckte dessen Schaffen noch mal zehn Jahre später, um nach weiteren 25 Jahren dann selbst den Horrormarkt mit seinen eigenen Büchern und deren Adaptionen zu dominieren.

Aber der Reihe nach.

Howard Phillips Lovecraft wurde 1890 in Providence, Rhode Island, geboren. Der Vater starb früh, Mutter und Großvater zogen den jungen Lovecraft auf, Nervenkrankheiten spielten in der Familiengeschichte immer wieder eine Rolle. H. P. Lovecrafts Schreiben wurde derweil von seiner Vorliebe für die Fantasten Edgar Allan Poe, Lord Dunsany, M. R. James und für die Astronomie gespeist. Seine prägenden Weird-Fiction-Storys veröffentlichte er indessen hauptsächlich in den boomenden amerikanischen Pulp-Magazinen der 1920er und 1930er (*Weird Tales*, *Astounding Stories*), die alle Genres und Geschmäcker mit reißerischer Unterhaltungsliteratur bedienten. Dazu kamen Gedichte, Essays und eine Legion Briefe, außerdem war HPL als Lektor und

Ghostwriter tätig (er arbeitete sogar zusammen mit Harry Houdini an mehreren Storys).

Lovecraft veröffentlichte gerade mal ein paar Dutzend Erzählungen und Novellen, jedoch keinen einzigen Roman. Nach seiner Hochzeit lebte er kurzzeitig in New York, was seinen Chauvinismus verstärkte. 1937 starb er, geschieden und an Darmkrebs erkrankt, im Alter von 46 Jahren.

Erst posthum stellten sich Ruhm und Anerkennung ein: Durch die Neuveröffentlichung seiner Geschichten im von August Derleth und Donald Wandrei gegründeten Verlag Arkham House ab 1939 wurde H. P. Lovecraft zum gefeierten Altmeister des Horrors, ja, zum Vater und Wegbereiter des kosmischen Schreckens.

Im Mittelpunkt dieses kosmischen Schreckens steht der Cthulhu-Mythos mit seinen seit 1919 verfassten Erzählungen um die aus außerirdischen Gefilden stammenden Großen Alten – Wesen wie den Dämonensultan Azathoth im Zentrum der Unendlichkeit, den schlummernden Tentakelgott Cthulhu in der versunkenen Stadt R'lyeh im Pazifik, den mächtigen Chaosboten Nyarlathotep, die fruchtbare Schwarze Ziege der Wälder mit den tausend Jungen Shub-Niggurath oder den Wächter der Tore Yog-Sothoth. Zur selben Mythologie gehören die Älteren Wesen, das monströse Sternengezücht, die wandelbaren Shoggothen, das fiktive okkulte Buch *Necronomicon* von Abdul Alhazred, das dem Leser den Wahnsinn bringt, und erdachte neuenglische Städte wie Arkham, Dunwich, Innsmouth oder Kingsport.

Zudem wurde der Cthulhu-Mythos eine Art Open-Source-Projekt, das schon zu HPLs Lebzeiten (lange vor Plüsch-Cthulhus und Live-Action-Blockbustern) andere Autoren inspirierte und bis heute viele Kreative in den verschiedensten Disziplinen zu eigenen Beiträgen im Kontext dieses düsteren, unverkennbaren Mythos beflügelt hat, z. B. Derleth und Wandrei, Clark Ashton Smith, Fritz Leiber, Robert E. Howard (selbst in ein paar seiner Conan-Stories findet sich etwas vom kosmischen Schrecken der Marke Lovecraft), Neil Gaiman, Alan Moore, N. K. Jemisin, Mike Mignola, die Duffer-Brüder, Silvia Moreno-Garcia, Aaron Moorhead und Justin Benson, Matt Ruff, P. Djèlí Clark oder Guillermo del Toro – die Tentakel von Lovecrafts Schaffen ziehen sich längst durch unsere gesamte Popkultur, durch Literatur, Filme, Serien, Spiele und Comics.

Genauso ist es mit den Geschichten und dem Spirit der Bücher von Stephen King. Er kam 1947 in Portland, Maine, zur Welt. 1974, als er und seine junge, von Geldsorgen geplagte Familie in einem Trailerpark lebten, gelang ihm mit dem Roman *Carrie* der Durchbruch. Seitdem entstanden an die 60 weitere Romane und rund 100 Erzählungen (mit Frühwerk, nicht gesammelten Stories, Essays, Gedichten, Vorworten und anderem kommt man auf 200 oder mehr Kurztexte). Der Amerikaner hat weltweit schätzungsweise 350 Mio. Bücher verkauft, unter den klangvollen Bestsellern in seinem Portfolio finden sich *Shining*, *Friedhof der Kuscheltiere*, *Cujo*, *The Stand – Das letzte Gefecht*, *Joyland*, *Es*, *The Green Mile* und *Mr. Mercedes*: oft Horror, manchmal

übernatürlicher Thriller, hin und wieder Fantasy, auch mal ein exquisiter Krimi, und wenn Science Fiction, dann Weird Fiction, also ganz ohne Raumschiffe (sieht man mal von *Das Monstrum – Tommyknockers* ab), und in der Regel mit einer eher lovecraftmäßigen Sorte *Aliens*.

Keine Sorge, zu denen kommen wir gleich noch mal.

Zahlreiche Werke des extrem produktiven Bestsellerlisten-Königs, der mit seiner Familie um Frau (und Primär-Leserin) Tabitha noch immer in Maine lebt, wurden in Film oder Fernsehen adaptiert, einige mehrfach und sehr unterschiedlich, nicht wenige mit Cameos des Autors. Überdies nahm man King in satirischen Animationsserien wie *Die Simpsons* und *Family Guy* auf die Schippe, des Weiteren spielte er in einer Folge der famosen Biker-Krimiserie *Sons of Anarchy* den schweigsamen Charakter Bachman, der nach Kings literarischem Pseudonym Richard Bachman benannt ist und im TV als Cleaner hauptberuflich auf chemische Weise Leichen verschwinden ließ.

Und während man Lovecraft aufgrund des Snobismus und Rassismus in manch einem seiner Texte heute differenzierter als früher betrachtet, legte sich der in die Jahre kommende *King of Horror* auf Twitter vor einem Millionenpublikum z. B. mit gesellschaftlichen bzw. politischen Brandbeschleunigern wie Trump oder Musk an und thematisiert auf Social Media, aber noch häufiger und wirkungsvoller in seinen stets für alle zugänglichen Geschichten die Missstände und Probleme unserer Welt und der zeitgenössischen USA.



BRIEFE AUS JERUSALEM

2. Okt. 1850

Lieber Bones,

wie gut es doch tat, in die kalte, zugige Halle hier in Chapelwaite zu treten, jeder Knochen von dieser abscheulichen Kutsche gemartert, meine Blase über-
voll und nach sofortiger Erleichterung verlangend –
und auf dem hässlichen kleinen Kirschholztisch neben
der Tür einen Brief vorzufinden, adressiert in deinem
unverwechselbaren Gekritzel! Sei versichert, dass ich
mich gleich ans Entziffern machte, sobald den körper-
lichen Bedürfnissen Genüge getan war (in einem kühl

ausstaffierten Badezimmer im unteren Stockwerk, wo ich den Atem vor meinen Augen aufsteigen sehen konnte).

Es freut mich zu hören, dass du von dem *Miasma* genesen bist, das sich so lange in deiner Lunge festgesetzt hat, obwohl ich dir versichere, dass ich das moralische Dilemma nachfühlen kann, das dich mit der Heilung befallen hat. Ein kränkelder Abolitionist, der vom sonnigen Klima des Sklavenstaates Florida geheilt wird! Trotz alledem, mein lieber Bones, bitte ich dich als ein Freund, der ebenfalls das Tal der Schatten durchwandert hat: *Gib auf dich acht* und kehre erst nach Massachusetts zurück, wenn dein Körper es dir gestattet. Dein scharfer Geist und deine spitze Feder können uns nicht von Nutzen sein, wenn du Staub bist, und wenn der Süden sich als heilende Region erweist, hat das dann nicht eine gewisse poetische Gerechtigkeit?

Ja, das Haus ist durchaus so ansehnlich, wie ich es mir nach der Schilderung der Nachlassverwalter meines Cousins vorgestellt hatte, aber auch um einiges finsterrer. Es steht auf einer mächtigen vorspringenden Landspitze, etwa drei Meilen nördlich von Falmouth und neun Meilen nördlich von Portland. Dahinter liegen gute vier Morgen Land, die auf eindrucksvollste Weise verwildert sind – Wacholder, wilde Ranken, Büsche und verschiedene Arten von Kriechpflanzen wuchern ungezügelt über die malerischen Steinmauern, die das Anwesen vom Gemeindeland trennen. Von mehreren kleinen Hügelchen schielen grässliche Imitationen griechischer Statuen blind durch das Gewirr – die meisten sehen aus, als wollten sie

sich gleich auf den Spaziergänger stürzen. Der Geschmack meines Cousins Stephen scheint das ganze Spektrum von inakzeptabel bis regelrecht abscheulich abgedeckt zu haben. Inmitten der Überreste eines ehemaligen Gartens fand ich einen seltsamen kleinen Pavillon, der fast gänzlich von scharlachrotem Sumach überwuchert ist, und eine groteske Sonnenuhr. Das verleiht dem Ganzen den abschließenden Hauch von Wahnsinn.

Aber die Aussicht aus dem Salon macht dies alles mehr als wett; ich genieße einen schwindelerregenden Blick auf die Felsen am Fuß von Chapelwaite Head und auf den Atlantik. Ein großes bauchiges Erkerfenster gewährt mir diese spektakuläre Sicht. Daneben steht ein gewaltiger, krötenhafter Sekretär, der sich gut eignen wird, um jenen Roman zu beginnen, von dem ich schon so oft (und zweifellos ermüdend) geredet habe.

Der heutige Tag war grau mit gelegentlichen Regengüssen. Wenn ich aus dem Fenster blicke, scheint mir alles eine Studie in Schiefergrau zu sein – die Felsen, alt und verwittert wie die Zeit selbst, der Himmel und natürlich das Meer, das mit einem Geräusch gegen die granitene Fangzähne unter mir kracht, einem Geräusch, das eher eine Vibration ist – ich kann die Wellen mit meinen Füßen spüren, während ich dies hier schreibe. Das Gefühl ist nicht gänzlich unangenehm.

Ich weiß, du missbilligst meine Neigung zum Einzelgängertum, lieber Bones, aber lass dir versichern, dass ich wohlauf und glücklich bin. Calvin ist bei mir, so

praktisch, still und verlässlich wie immer, und ich bin mir sicher, dass wir beide bis Mitte der Woche alles Wichtige geregelt und Arrangements für die nötigen Lieferungen aus der Stadt getroffen haben – und für eine Kompanie Zugehfrauen, die damit beginnen können, dieses Haus vom Staub zu befreien!

Ich werde an dieser Stelle schließen – es gibt noch so vieles zu entdecken, so viele Zimmer zu erkunden und zweifellos noch tausend scheußliche Möbelstücke mit diesen sensiblen Augen zu begutachten. Noch einmal vielen Dank für den Hauch von Vertrautheit, den dein Brief mir gebracht hat, und für deine beständige Freundschaft.

Einen herzlichen Gruß an deine Frau; seid beide meiner Liebe versichert.

CHARLES.

6. Okt. 1850

Lieber Bones,
was für ein Haus!

Es hört nicht auf, mich in Erstaunen zu versetzen – wie auch die Reaktionen der Bewohner des Dorfes, das meinem Wohnsitz am nächsten liegt. Es ist ein wunderlicher kleiner Ort mit dem malerischen Namen Preacher's Corners. Dort traf Calvin die nötigen Vereinbarungen für die wöchentlichen Lieferungen an Vorräten sowie einer ausreichenden Menge an Brennholz für den Winter. Doch Cal kehrte mit düsterer

Miene zurück, und als ich mich nach dem Grund für seinen Missmut erkundigte, antwortete er grimmig:

»Man hält Sie für verrückt, Mr. Boone!«

Ich lachte und meinte, dass die Leute vielleicht von dem Hirnfieber gehört hätten, an dem ich nach dem Tod meiner Sarah litt – zu jener Zeit sprach ich oft genug wirr, wie du sicherlich bezeugen kannst.

Aber Cal beteuerte, dass niemand etwas über mich wisse, außer durch meinen Cousin Stephen, der die gleichen Dienste in Anspruch genommen hatte, wie ich sie jetzt vereinbart habe. »Gesagt wurde, Sir, dass jemand, der in Chapelwaite lebe, entweder verrückt sein müsse oder Gefahr laufe, es zu werden.«

Wie du dir vorstellen kannst, verwunderte mich das zutiefst, und ich fragte, von wem diese erstaunliche Äußerung stamme. Cal berichtete mir, dass man ihn an einen mürrischen und reichlich berauschten Holzfäller namens Thompson verwiesen habe, der 400 Morgen Kiefern, Birken und Fichten sein Eigen nennt und das Holz mit der Hilfe seiner fünf Söhne schlägt, um es an die Sägewerke in Portland und an Hausbesitzer in der unmittelbaren Umgebung zu verkaufen.

Als Cal, nichts von dem seltsamen Vorurteil des Mannes ahnend, diesem Thompson den Ort nannte, zu dem das Holz geliefert werden solle, starrte der ihn mit offenem Mund an und sagte, er werde seine Söhne mit dem Holz schicken, im hellen Tageslicht und über die Küstenstraße.

Calvin, der meine Verwunderung anscheinend als Bestürzung missverstand, beeilte sich hinzuzufügen,

dass der Mann nach billigem Whisky gerochen habe und anschließend irgendwelchen Unsinn über ein verlassenes Dorf und Cousin Stephens Beziehungen gefaselt habe – und über Würmer! Calvin schloss die geschäftlichen Verhandlungen mit einem von Thompsons Söhnen ab, der wohl recht unwirsch und ebenfalls nicht allzu nüchtern war und auch nicht sonderlich frisch roch. Eine ähnliche Reaktion gab es offenbar auch in Preacher's Corners selbst, nämlich im Kramladen, wo Calvin mit dem Ladenbesitzer sprach, doch das war wohl eher Klatsch hinter vorgehaltener Hand.

Das alles bekümmert mich nicht sehr; wir wissen doch, wie die Landbevölkerung es liebt, ihr Leben mit dem Duft von Skandal und Mythos zu würzen, und ich vermute, dass der arme Stephen und seine Seite der Familie leichte Beute waren. Wie ich zu Cal sagte, nimmt es nicht wunder, dass ein Mann, der praktisch von seiner eigenen Veranda zu Tode gestürzt ist, Anlass zu Gerede gibt.

Das Haus selbst versetzt mich unablässig in Staunen. 23 Zimmer, Bones! Die Vertäfelung an den Wänden der oberen Stockwerke und der Porträtgalerie ist stockfleckig, aber noch robust. Als ich im Schlafzimmer meines Cousins stand, konnte ich dahinter die Ratten huschen hören, und dem Geräusch nach zu urteilen müssen es recht große sein – es klang fast, als würden dort Menschen umhergehen. Es würde mir gar nicht gefallen, einer von ihnen im Dunkeln zu begegnen – oder auch im Hellen. Dennoch sind mir weder Löcher noch Kot aufgefallen. Seltsam.

In der Galerie im Obergeschoss hängen etliche minderwertige Porträts in Rahmen, die ein Vermögen wert sein müssen. Einige weisen eine gewisse Ähnlichkeit mit Stephen auf, wie ich ihn in Erinnerung habe. Ich glaube, meinen Onkel Henry Boone und seine Frau Judith erkannt zu haben; die anderen Personen sind mir fremd. Ich vermute, dass eines der Bilder meinen berüchtigten Großvater Robert zeigt. Aber Stephens Seite der Familie ist mir größtenteils unbekannt, was mir herzlich leidtut. Die gleiche Unbeschwertheit, die auch in Stephens Briefen an Sarah und mich durchschien, das gleiche Licht des scharfen Verstandes leuchtet aus diesen Porträts, so schlecht sie auch ausgeführt sein mögen. Aus was für törichten Gründen sich Familien entzweien! Ein durchwühlter Sekretär, böse Worte zwischen Brüdern, die mittlerweile seit zwei Generationen tot sind, und unschuldige Nachkommen sind unnötigerweise zerstritten. Ich denke immer wieder, welch ein Glück es war, dass es dir und John Petty gelang, Kontakt zu Stephen aufzunehmen, als es den Anschein hatte, ich würde meiner Sarah in die andere Welt folgen – und wie bedauerlich es war, dass uns ein Zusammentreffen von Angesicht zu Angesicht verwehrt blieb. Wie gern hätte ich mir angehört, wie er die geerbten Statuen und Möbel verteidigte!

Aber ich will dieses Haus nicht gänzlich schlechtmachen. Sicher, Stephens Geschmack entsprach nicht dem meinen, aber unter den von ihm hinzugefügten Möbeln verbergen sich ein paar Stücke (in den oberen Zimmern, durch Tücher gegen Staub geschützt), die

wahre Meisterwerke sind. Es gibt Betten, Tische und schwere, dunkle Ornamente aus Teak und Mahagoni, und viele der Schlaf- und Empfangszimmer, das Arbeitszimmer und der kleine Salon im oberen Stockwerk besitzen einen düsteren Zauber. Die Böden bestehen aus einem kräftigen Kiefernholz mit einem geheimen inneren Glanz. Das Haus strahlt eine gewisse Würde aus; Würde und das Gewicht der Jahre. Ich kann noch nicht behaupten, dass es mir gefällt, aber ich respektiere es. Ich bin neugierig darauf, seine Veränderungen zu beobachten, während wir den jahreszeitlichen Schwankungen dieses nördlichen Klimas folgen.

Herrje, ich finde wieder kein Ende! Schreibe mir bald, Bones. Berichte mir, welche Fortschritte deine Gesundheit macht und was es Neues von Petty und den anderen gibt. Und bitte begehe nicht den Fehler, etwaige neue Bekannte aus dem Süden *zu nachdrücklich* von deiner Meinung überzeugen zu wollen – wie man hört, begnügen sich nicht alle damit, lediglich mit dem Mund zu antworten wie unser weitschweifiger *Freund* Mr. Calhoun.

Herzliche Grüße, dein Freund

CHARLES

16. Okt. 1850

Lieber Richard,
hallo und wie geht es dir? Ich habe oft an dich gedacht, seit ich mich hier in Chapelwaite niedergelassen habe, und hatte halb damit gerechnet, von dir zu hören – und

jetzt erhalte ich einen Brief von Bones, in dem er mir mitteilt, dass ich vergessen habe, meine Adresse im Club zu hinterlassen! Sei versichert, dass ich dir früher oder später ohnehin geschrieben hätte, denn manchmal scheint es mir, als wären meine wahren und treuen Freunde das Einzige, was mir noch an Sicherem und gänzlich Normalem in dieser Welt verblieben ist. Und Gott, wie weit verstreut wir mittlerweile sind! Du in Boston, wo du getreulich für den *Liberator* schreibst (dem ich übrigens auch meine Adresse geschickt habe), Hanson in England auf einem seiner vermaledeiten *Ausflüge* und der arme alte Bones mitten in der *Höhle des Löwen*, um seine Lunge zu kurieren.

Hier geht alles so gut, wie man es erwarten kann, Dick, und ich verspreche, dass ich dir einen ausführlicheren Bericht geben werde, wenn ich nicht so vereinnahmt bin von gewissen Ereignissen, die sich hier abspielen – ich glaube, dein juristischer Verstand wäre recht fasziniert von bestimmten Geschehnissen in Chapelwaite und der umliegenden Gegend.

Aber in der Zwischenzeit möchte ich dich um einen Gefallen bitten, wenn du so nett sein magst. Erinnerst du dich an den Historiker, mit dem du mich auf Mr. Clarys Wohltätigkeitsdinner bekannt gemacht hast? Ich glaube, sein Name war Bigelow. Jedenfalls erwähnte er, sein Steckenpferd sei das Sammeln kurioser historischer Überlieferungen aus ebenjener Gegend, in der ich nun lebe. Meine Bitte an dich lautet: Würdest du dich mit ihm in Verbindung setzen und ihn fragen, was ihm – wenn überhaupt – an Fakten, volkstümlichen

Berichten oder *allgemeinen Gerüchten* über ein kleines verlassenes Dorf namens JERUSALEM'S LOT in der Nähe der Ortschaft Preacher's Corners am Royal River bekannt ist? Der Royal River ist ein Nebenfluss des Androscoggin und vereint sich mit diesem etwa elf Meilen oberhalb der Stelle, an der der Androscoggin nahe Chapelwaite ins Meer fließt. Es würde mich mit großer Dankbarkeit erfüllen und könnte – was noch wichtiger ist – von einigem Belang sein.

Beim Überfliegen dieses Briefes beschleicht mich das Gefühl, dass ich dich etwas knapp abgefertigt habe, lieber Dick, und dafür möchte ich mich von Herzen entschuldigen. Lass dir versichern, dass ich mich in Kürze ausführlicher erklären werde, und bis dahin schicke ich meine herzlichsten Grüße an deine Frau, deine beiden wundervollen Söhne und natürlich an dich.

Dein lieber Freund

CHARLES

16. Okt. 1850

Lieber Bones,
ich muss dir etwas berichten, das sowohl Cal als auch mir etwas seltsam (wenn nicht gar beunruhigend) erscheint – sieh selbst, was du davon hältst. Schlimmstenfalls mag es dir etwas Zerstreuung verschaffen, während du gegen die Moskitos kämpfst!

Zwei Tage nachdem ich meinen letzten Brief an dich abgeschickt hatte, traf aus Preacher's Corners eine

Gruppe von vier jungen Frauen unter der Aufsicht von Mrs. Cloris ein, einer älteren Dame von einschüchternd beherztem Auftreten, um etwas Ordnung im Haus zu schaffen und einiges von dem Staub zu beseitigen, der mich bei jedem zweiten Schritt zum Niesen gereizt hatte. Sie alle wirkten ein wenig nervös, als sie sich ihren Aufgaben widmeten; eines der jungen Fräulein stieß sogar einen leisen Schrei aus, als ich den oberen Salon betrat, während sie dort Staub wischte.

Als ich Mrs. Cloris darauf ansprach (sie wischte in der unteren Halle Staub, mit einer grimmigen Entschlossenheit, die dich sicherlich erstaunt hätte; ihre Haare hatte sie mit einem alten, verblichenen Kopftuch hochgebunden), drehte sie sich zu mir um und sagte mit einiger Bestimmtheit: »Sie mögen das Haus nicht, und ich mag es auch nicht, Sir, denn es ist schon immer ein *schlechtes* Haus gewesen.«

Die Kinnlade muss mir bei diesen unerwarteten Worten ein Stück hinabgesackt sein, denn sie fuhr in etwas freundlicherem Ton fort: »Ich will damit nicht sagen, dass Stephen Boone kein guter Mensch war, denn das war er. Während er hier lebte, habe ich jeden zweiten Donnerstag für ihn geputzt, genau wie zuvor für seinen Vater, Mr. Randolph Boone, bis er und seine Frau 1816 verschwunden sind. Mr. Stephen war ein guter und freundlicher Mann, und das scheinen Sie auch zu sein, Sir (wenn Sie mir meine Offenheit verzeihen; ich weiß nicht anders zu reden), aber das Haus ist *schlecht* und war es schon immer, und kein Boone war hier je wieder glücklich, seit Ihr Großvater Robert

und sein Bruder Philip sich 1789 wegen gestohlener ...«
Und hier stockte sie kurz, beinahe schuldbewusst.
»... Dinge entzweiten.«

Was für ein Gedächtnis diese Menschen doch haben,
Bones!

Mrs. Cloris sprach weiter: »Das Haus wurde in Unglück erbaut, es wurde in Unglück bewohnt, Blut wurde auf diesen Böden vergossen ...« (Wie du vielleicht weißt, Bones, war mein Onkel Randolph in einen Unfall auf der Kellertreppe verwickelt, bei dem seine Tochter Marcella zu Tode kam; kurz darauf nahm er sich in einem Anfall von Reue selbst das Leben. Stephen hat mir den Vorfall in einem seiner Briefe geschildert, zum traurigen Anlass des Geburtstags seiner verstorbenen Schwester.) »... Menschen sind verschwunden und es hat Unfälle gegeben.

Ich arbeite schon lange hier, Mr. Boone, und bin weder blind noch taub. Ich habe schreckliche Geräusche in den Wänden gehört, Sir, schreckliche Geräusche – Poltern und Krachen und einmal ein grausiges Heulen, das halb wie ein Lachen klang. Es hat mir schier das Blut gefrieren lassen. Dies ist ein düsterer Ort, Sir.« Und hier verstummte sie, vielleicht aus Angst, schon zu viel gesagt zu haben.

Was mich selbst betraf, so wusste ich kaum, ob ich gekränkt oder amüsiert sein sollte, neugierig oder nüchtern und sachlich. Ich fürchte, dass meine Belustigung die Oberhand gewann. »Und was vermuten Sie, Mrs. Cloris? Geister, die mit Ketten raseln?«

Aber sie sah mich nur seltsam an. »Vielleicht gibt es hier Geister. Aber das in den Wänden sind keine Geister. Es sind keine Geister, die heulen und klagen wie die verdammten Seelen und die im Dunkeln poltern und rumpeln. Es sind ...«

»Nur zu, Mrs. Cloris«, ermunterte ich sie. »Sie sind so weit gekommen, da können Sie auch beenden, was Sie begonnen haben.«

Ein eigenartiger Ausdruck von Entsetzen, Gekränktheit und – wie ich schwören könnte – religiöser Ehrfurcht zog über ihr Gesicht. »Manche sterben nicht«, flüsterte sie. »Manche leben in den dämmrigen Schatten zwischen den Welten, um ... *ihm* zu dienen!«

Und das war alles. Ein paar Minuten lang versuchte ich noch, mehr aus ihr herauszulocken, aber sie wurde nur immer verstockter und weigerte sich, noch etwas zu sagen. Schließlich ließ ich es gut sein, denn ich wollte nicht riskieren, dass sie sich mit ihren Damen von dannen machte.

Dies ist das Ende der einen Episode, aber eine zweite ereignete sich am folgenden Abend. Calvin hatte unten ein Feuer entfacht und ich saß im Wohnzimmer, döste über einer Ausgabe des *Intelligencer* und lauschte dem Prasseln des Regens, den der Wind gegen das große Erkerfenster trieb. Ich fühlte mich so behaglich, wie man sich in einer solchen Nacht nur fühlen kann, wenn draußen das reine Elend herrscht und drinnen alles warm und gemütlich ist. Aber im nächsten Augenblick erschien Cal in der Tür, mit erregtem Gesicht und etwas nervös.